ANZEIGE

ARCHITEKTUR

„In Gips kann man sich nicht verlieben“

Von Birgit Ochs 05.01.2026, 08:13 Lesezeit: 6 Min.

Unsere gebaute Umwelt kann viel dafür tun, dass Menschen sich begegnen, sagt die Architektin Mikala Holme Samsøe. Im Interview spricht sie über den deutschen Hang zu Sicherheit, warum schnelles Bauen nicht alles und gute Architektur kein Luxus ist.

Anhören Merken Teilen Drucken

ANZEIGE

Mikala, Sie kennen sowohl die dänische als auch die deutsche Architekturlandschaft sehr gut. Worin liegen die markantesten Unterschiede?

In Dänemark gibt es eine jahrzehntelange Tradition, Architektur als aktiven Veränderungsagenten in der Gesellschaft zu begreifen. Das Bewusstsein, dass Architektur Gesellschaft mitgestaltet, ist breit verankert – nicht nur unter Architektinnen und Planern, sondern auch in der Politik und der breiten Öffentlichkeit. Das führt dazu, dass Architektur als gesellschaftliche Investition gesehen wird: Sie kostet Geld, aber sie kann einen positiven Beitrag leisten, der über das reine Bauen hinausgeht.

Inwiefern, was heißt das konkret?

Nehmen wir den Bau einer Schule. Natürlich muss man zunächst ein funktionales Problem lösen: Kinder brauchen einen Platz zum Lernen. Aber wenn ich weiterdenke, kann ich mit dem Schulbau auch das Quartier beleben, Räume für Freizeit, Begegnung und Gemeinschaft schaffen. Vielleicht entsteht ein Park, der auch nach Schulschluss genutzt wird. So entstehen Orte, an denen sich Menschen treffen – das ist gesellschaftliche Gestaltung im physischen wie im sozialen Sinne.

In Deutschland gehen wir anders ans Bauen heran. Hier dominiert oft das Funktionale, oder wie nehmen Sie das wahr?

Ja, das ist ein zentraler Unterschied. In Deutschland steht bei der Planung außerdem die Sicherheit im Vordergrund. Das ist historisch gewachsen und hat seine Berechtigung, aber es führt auch dazu, dass das Potential von Architektur, Gemeinschaft zu stiften, vernachlässigt wird. In Dänemark wird eher gefragt: Wie kann Architektur dazu beitragen, dass Menschen zusammenkommen, sich begegnen, voneinander lernen? Und, ja, dabei kann auch mal ein Kind stolpern, aber wichtiger ist, dass Räume entstehen, in denen sich unterschiedliche Menschen begegnen. Im Übrigen ist mir nicht bekannt, dass sich Kinder in Dänemark häufiger verletzen.

Sie trauen Architektur einiges zu. Auch dass sie in Krisenzeiten einen positiven Beitrag leisten kann, etwa bei gesellschaftlichen Spannungen oder wirtschaftlicher Unsicherheit. Wie soll das funktionieren?

Architektur ist weit mehr als das einzelne Gebäude – sie umfasst auch öffentliche Räume, Landschaften, Infrastrukturen. Also zum Beispiel Bahnhöfe, Behörden, Straßen. Gerade in unsicheren Zeiten, wenn etwa Läden schließen oder Orte veröden, kann Architektur Vertrauen und Zugehörigkeit vermitteln. Öffentliche Räume, die Wertschätzung ausstrahlen, stärken das gesellschaftliche Miteinander und geben Halt.

Unsere gebaute Umwelt beeinflusst, wie wir uns zueinander verhalten?

Absolut. Es geht darum, Räume zu schaffen, in denen Menschen sich willkommen fühlen, sei es in der Bücherei, im Krankenhaus oder auf dem Platz vor der Tür. Denn Studien zeigen, dass Orte, an denen Menschen aus unterschiedlichen Milieus aufeinandertreffen, das Sicherheitsgefühl stärken und sogar soziale Aufstiegschancen erhöhen. Die Gestaltung des öffentlichen Raums beeinflusst, wie wir uns begegnen, wie wir uns fühlen. Das ist ein zentrales Thema für die Stadtentwicklung.

Ein aktuelles Beispiel für gelungene Platzgestaltung in Kopenhagen ist der grüne Kreisverkehr St. Kjelds Plads. Eine vormals asphaltierte Fläche hat sich in einen Miniwald verwandelt. Warum gelingt so etwas in Dänemark?

Auch in Kopenhagen war das nicht selbstverständlich. Erst ein extremes Unwetter hat die Stadt dazu gezwungen, über neue Lösungen nachzudenken. Dann hat man gesagt: Wenn wir schon viel Geld ausgeben, um den Regen zu bewältigen, dann machen wir es auch schön. Man hat nicht nur große Rohre verlegt, sondern den Platz begrünt, Bäume gepflanzt – und trotzdem funktioniert der Verkehr wie vorher. Es ist ein Gewinn für alle und zeigt, dass technische Lösungen und Aufenthaltsqualität kein Widerspruch sind.

Mikala Holme Samsøe ist Mitinhaberin von ensømble Studio Architektur in Berlin. *Sebastian Simonsen*

Ist der politische Konsens in solchen Fragen in Dänemark leichter zu erreichen?

Ja, weil das Bewusstsein für die Chancen von Architektur größer ist und viele Fragen pragmatischer angegangen werden. Die Sommer werden heißer, das spüren alle, unabhängig von der Parteizugehörigkeit. Architektur ist immer ein Zeichen von Zukunftsglauben. Sie kann verbinden und heilen, wenn sie als gemeinsames Projekt verstanden wird.

In Deutschland ist der Mangel an Wohnungen in den Ballungszentren ein großes Thema. Die große Frage ist, wie schaffen wir schnell kostengünstigen Wohnraum. Ist das der richtige Ansatz?

Es fehlt vor allem an einer qualitativen Debatte. Die Diskussion dreht sich meist um Zahlen: Wie viele Wohnungen fehlen, wie schnell können wir sie bauen, wie günstig muss es sein? Dabei wird oft mit System- oder Modulbau gearbeitet, der wenig Spielraum für stadträumliche Qualitäten lässt. Die Räume zwischen den Gebäuden, die Wege, die Aufenthaltsqualität – das bleibt bei diesem Ansatz auf der Strecke. Dabei wäre gerade das eine Investition in gesellschaftlichen Zusammenhalt und Lebensqualität.

Wie wird das in ihrer Heimat gehandhabt?

Dort leben grundsätzlich mehr Menschen im Eigentum als hier. Aber es gibt eine lange Tradition des sozialen Wohnungsbaus, etwa ein Fünftel der Bevölkerung lebt darin. Das ist nicht wenig. Die Wohnungsbaugesellschaften denken langfristig und legen Wert auf Qualität in den Außen- und Innenräumen. Das spielt eine zentrale Rolle.

Dänemark hat sogar eine nationale Architekturpolitik. Was bedeutet das konkret?

Die nationale Architekturpolitik ist ein Leitbild, das die Werte festlegt, nach denen gebaut werden soll – etwa die Förderung von Gemeinschaft, Nachhaltigkeit, den Umgang mit der Natur. Sie ist nicht rechtlich bindend, aber sie gibt eine Richtung vor, auf die sich die Kommunen beziehen. Das stärkt die Verwaltung, etwa gegenüber Investoren, und schafft eine gemeinsame Gesprächsgrundlage. So ein übergeordnetes Leitbild fehlt in Deutschland.

Stattdessen gibt es hier an die 4000 DIN-Normen im Bau. Zufrieden mit dem Neubau sind viele Menschen aber nicht. Während Häuser aus der

Gründerzeit als schön empfunden werden, haben Gebäude aus der Moderne bis heute einen eher schweren Stand. Die AfD greift das auf und greift die Bauhaus-Bewegung als „Irrweg der Moderne“ an.

Wenn ich Deutsche wäre, wäre ich sehr stolz darauf, dass das Bauhaus hier erfunden wurde. Die Ideen, die von dort ausgingen – etwa Licht, Luft, offene Räume, erschwingliche Wohnungen mit Glas-Schiebetüren zur Terrasse – prägen unser Leben bis heute und werden parteiübergreifend geschätzt. Das Bauhaus war deutsch und hat weltweit Wirkung entfaltet. Ich sage aber auch, wir sollten nicht mehr so bauen wie im reinen Funktionalismus oder im Systembau, der heute oft aus Kostengründen entsteht. Es stimmt, in manchen Punkten war früher manches besser gebaut. Aber die Rahmenbedingungen waren auch andere. Handwerk und lokale Materialien wurden anders wertgeschätzt. In Gips kann man sich nicht verlieben. Genau das ist das Problem vieler heutiger Bauten. Sie bieten keinen Halt, keine Wärme, keine Identifikation. Es ist unsere Aufgabe als Gesellschaft, Lebensqualität zu bauen, für möglichst viele Menschen.

Wie kann das gelingen, wenn jenseits der Boomregionen die Zentren verwaisen?

In der Stadtplanung ist das ein Riesenthema. Die Innenstädte veröden, während am Rand weiter gebaut wird. Das führt zu einem Verlust an Gemeinschaftsgefühl. Es wäre wichtig, Orte wieder relevant und lebendig zu machen, damit Menschen sich nicht abgehängt fühlen. Dazu gehört auch, lokale Traditionen, Handwerk und regionale Materialien zu fördern, das ist nicht nur konservativ, sondern auch nachhaltig und identitätsstiftend.

Aber ist das überhaupt bezahlbar?

Es ist eine politische Frage, ob wir regionale Strukturen und Handwerk stärken wollen. Oft entscheidet heute nur der Preis. Aber man kann Kriterien wie die Entfernung zur Baustelle einführen, um lokale Anbieter zu bevorzugen. Nachhaltigkeit und Qualität profitieren davon. Und wir müssen mehr umbauen und weiterbauen, was schon da ist. – das geht nur mit Handwerk vor Ort.

Gute Architektur muss kein Luxus sein: Sozialwohnungsbau in Kopenhagen *BIG/Rasmus Hjortshoj*

Brauchen wir überhaupt so viele neue Wohnungen, oder sollten wir öfter das Bestehende besser nutzen?

Das Potential, Bestehendes zu nutzen, ist riesig. Leerstände, Einfamilienhaussiedlungen – vieles könnte umgebaut und aufgewertet werden. Das wäre auch sozial sinnvoll: Viele Menschen wünschen sich gemeinschaftliches Wohnen, gerade im Alter oder für Alleinerziehende. Es gibt tolle Beispiele, wo aus einem Einfamilienhaus ein kleines Mehrfamilienhaus wurde. Dafür müsste man aber auch bürokratische Hürden abbauen.

Was fehlt in Deutschland, damit der Wandel gelingt?

Die Räume, die wir bauen, prägen unser Denken und Handeln. Wenn wir nur funktionale, umzäunte Schulhöfe und anonyme Wohnungen bauen, fehlt die Inspiration, Dinge anders zu machen. Es braucht Mut, neue Wege zu gehen, und die Bereitschaft, voneinander zu lernen – auch von Dänemark, aber nicht als erhobener Zeigefinger, sondern als Ansporn.

Wie wichtig ist dabei die Ästhetik?

Ästhetik ist kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit. Sie sensibilisiert uns für unsere Umgebung, schafft Resonanz mit der Umwelt und steigert die Lebensqualität. Gerade in Zeiten, in denen wir sparen müssen, hilft es, die Schönheit im Bestehenden zu entdecken und wertzuschätzen.

Quelle: F.A.S. Artikelrechte erwerben

Birgit Ochs
Verantwortliche Redakteurin für „Wohnen“ der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung.
Folgen

Schlagworte: Architektur Dänemark Deutschland Alle Themen

ANZEIGE

HEPALIV Mehr erfahren
Ein Arzt verrät: "Schuld an einem dicken Bauch sind nicht die Kalorien"

ANZEIGE

DAS GUTE LEBEN MAGAZIN
Neuer Schmerzen-Hype: Warum so viele Senioren dieses Mittel nachkaufen

ANZEIGE

GESUNDHEITSKOMPASS Mehr erfahren
Rückenschmerzen haben eine ganz andere Ursache als gedacht. Viele Senioren machen diesen Fehler.

ANZEIGE

MISSION GRUENER WOHNEN Mehr erfahren
Krankenkassen warnen: Wer diesen Pflegegrad hat, muss keinen Treppenlift kaufen

ANZEIGE

FLOSSBACH VON STORCH ONE Weiterlesen
Vermögen aufbauen: Welche Aktien eignen sich?

WEITERE THEMEN

F.A.Z.

Farbfusion: Das Spiel, das Sie nicht mehr loslässt!

Einmal angefangen, können Sie nicht mehr aufhören! Farbfusion sorgt mit einfachen Regeln, spannenden Herausforderungen und immer neuen Spielrunden für echten ...

TOKIO

Gastronom ersteigert Thunfisch für 2,8 Millionen Euro

Kiyoshi Kimura, der bekannte Betreiber von Sushi-Restaurants in Japan, hat am Montag auf dem Toyosu-Fischmarkt einen Blauflossenthun für die Rekordsumme vo...

LANGLÄUFERIN ÜBER TOTEN BAKKEN

„Das war das Letzte, was er zu mir gesagt hat“

Kurz vor Weihnachten wird der Norweger Sivert Guttorm Bakken tot in seinem Hotelzimmer gefunden. Skilangläuferin Karoline Simpson-Larsen berichtet nun ...

TRUMPS PLÄNE

„Grönland zu erobern, ist nicht gerade schwer“

Bisher ging man in Dänemark davon aus, dass die USA sich die Insel mit einer Art Charmeoffensive einverleiben wollen. Nach dem Angriff in Venezuela ist man sich da nicht mehr so sicher.

USA

Trump bekräftigt Anspruch auf Grönland

Nach dem umstrittenen Militäreinsatz der Vereinigten Staaten in Venezuela erneuert US-Präsident Donald Trump seinen Anspruch auf Grönland. Zur Begründung verweist er erneut auf sicherheitspolitische Interessen der USA. Die Insel gehört zum EU-Mitgliedstaat Dänemark.

EMPFEHLUNGEN

ERFURTER ANDREASGÄRTEN

BAUKUNST IN BAYERN

ARCHITEKTUR IN RIGA

Offenes Wohnen an der Festungsmauer

Hier gelingt die schwierige Balance zwischen Öffentlichkeit und Privatheit, Nähe und Distanz: Ein Mehrgenerationen-Wohnensemble in Erfurt gibt überzeugende Antworten auf Fragen der Zeit.

Arnold Bartetzky

Soziale Verantwortung statt modischer Formalismen

Pionier für das Bauen im Bestand: Karlheinz Beer hat maßgeblich am Architekturwunder Oberpfalz mitgewirkt. Wer hätte das gedacht?

Wolfgang Jean Stock

Prachtbauten, wohin man blickt

Bei Jugendstil denkt fast jeder an Prag, Wien und Paris – und vergisst Riga. Ein Spaziergang durch eine Stadt, deren architektonische Opulenz verzaubert.

Jochen Müssig

STELLENMARKT

Frankfurter Allgemeine
STELLENMARKT

Geschäftsleitung Kampagnen und Kommunikation (m/w/(d)
Amnesty International Deutschland e.V.

Zum Stellenmarkt

Frankfurter Allgemeine
STELLENMARKT

Arbeitsbereichsleitung "Fernerkundung" (m/w/d) im Fachbereich B4.4 "Gefährdungsanalysen,
Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe (BGR)

Zum Stellenmarkt

Frankfurter Allgemeine
STELLENMARKT

Personalsachbearbeiter (m/w/d)
Lampe & Schwartze KG

Zum Stellenmarkt

VERLAGSANGEBOT

F.A.Z. NEWSLETTER WIRTSCHAFT

WERKTAGS UM 15.00 UHR

Die wichtigsten Wirtschaftsthemen im Überblick. Dazu Hintergründe und Bewertungen sowie Aktuelles von den Finanzmärkten.

E-Mail

Abonnieren

Vorschau

Ja, ich möchte per E-Mail Informationen zu Verlagsprodukten, Events, Umfragen oder Gewinnspielen der F.A.Z. bis auf Widerruf erhalten.

WEITERE THEMEN

Flughafen Stuttgart Haribo Peter Thiel Europa Eurozone Reuters Grok IfW Spanien Einbruch Deutschland Gewerkschaften Start-ups Amazon Insolvenz Made in Germany Stromversorgung Airbus Apple Atomkraft

VERLAGSANGEBOT

Adventskalender Frauen
Immobilien in Frankfurt
Staubsauger-Test
Jobs in Frankfurt
Heißluftfritteusen-Test
Bücher Persönlichkeitsentwicklung
Höhenverstellbarer Schreibtisch
Besten Kartenspiele

SERVICES

Gesünder kochen
Finanz-Services
Wetter
Spiele
TV-Programm
Veranstaltungen

Frankfurter Allgemeine

Kontakt
Cookie-Manager
Mediadaten
Jobs bei der F.A.Z.
Barrierefreiheitserklärung
Vertrauen

Datenschutz
Werbefrei lesen
Über die F.A.Z.
Presse
Hilfe

Nutzungsbedingungen
Einwilligung widerrufen
Abo kündigen
Redaktion
Impressum

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH 2001–2026
Alle Rechte vorbehalten.